



**Schweizerisches Graduiertenkolleg
der Sozialwissenschaften im
SPP "Zukunft Schweiz"**

Evaluationsbericht

**zu Händen der
Programmkoordination
und des
Schweizerischen Nationalfonds (SNF)**

Ulrich Schreiterer

Februar 2002

Empfehlungen zur Doktorandenförderung durch Graduiertenkollegs

Wenn man diese generellen Anforderungen in konkretere Empfehlungen übersetzen will, ergibt sich eine sehr große Kongruenz zu den bereits erwähnten Positionen des SWTR. Dies gilt vor allem für die dort vorgeschlagene stärkere Institutionalisierung der Doktorandenausbildung in den Universitäts-Departments oder in Graduiertenkollegs und für den Schrittwechsel zu einer direkten Finanzierung von Doktoranden durch Ausbildungsstipendien, deren Vergabe der SWTR an bestimmte Konditionen geknüpft haben will.

Aus Sicht der Evaluatoren sollte die Doktorandenausbildung und -förderung wenigstens in den Sozialwissenschaften, sinnvollerweise aber auch darüber hinaus, künftig an folgenden Eckpunkten ausgerichtet werden:

- Die Doktorandenförderung ist die Schnittstelle zwischen Graduiertenausbildung und Forschungstätigkeiten, denn es geht dort um die Entdeckung, Entfaltung und Rekrutierung talentierter junger Menschen als künftige Forscher und um ihre Sozialisation zu Mitgliedern der Forschergemeinschaften in der jeweiligen Disziplin durch die forschende Arbeit an einer Dissertation. Diesem Spagat wird man nur dann gerecht, wenn sich Doktorandenförderung eindeutig als Talentsuche und -rekrutierung versteht. Dafür ist es unerlässlich, wissenschaftliche Qualität ins Zentrum aller Fördermaßnahmen zu stellen: Sowohl Doktoranden als auch GP müssen sich daran messen lassen, ob sie hohen wissenschaftlichen Ansprüchen genügen können und was sie zum Fortschritt der Wissenschaft beizutragen haben. Ohne Ehrgeiz auf beiden Seiten wird es nicht gehen. GP als inhaltliche Säule der Doktorandenförderung bedürfen einer Vision und klarer, ehrgeiziger Forschungsprogramme, wenn sie für leistungsfähige Absolventen attraktiv sein sollen; umgekehrt kann deren intrinsische Motivation zur Forschung dann besonders angeregt werden, wenn die Aufnahme in ein GP eine sichtbare Auszeichnung darstellt.
- Daraus folgt, dass die Doktorandenauswahl und -förderung künftig wesentlich kompetitiver und selektiver als bisher üblich ausgestaltet werden und ein klares Bemühen um wissenschaftliche Exzellenz erkennen lassen sollten. Die Schwellen zur Förderung von GP und zur Zulassung zu einem GP sollten also deutlich angehoben werden. Da nach allen Erfahrungen mit der Graduiertenausbildung – auch und gerade außerhalb der Schweiz – sehr viel für die Einrichtung von GP spricht, bedeutet das für Fördereinrichtungen, dass sie lieber wenige, aber hochkarätige und gut ausgestattete GP als viele mittelmäßige kleine GP finanzieren sollten: Bereits die Einrichtung eines GP nach einem transparenten Auswahlverfahren muss eine besondere wissenschaftliche Qualität signalisieren. Umgekehrt wäre dringend zu wünschen, dass auch die Universitäten die Einwerbung eines GP als Wettbewerbsvorteil und Qualitätsausweis betrachten, so dass der Wettbewerb in der Forschung und um leistungsfähige Hochschulprofile dadurch zusätzlich stimuliert wird. Möglicherweise setzt dies die Einrichtung offizieller "Graduiertenstudien" voraus.
- Für den inhaltlichen Zuschnitt von GP wäre angesichts der gegebenen Bedingungen und Größenverhältnissen in der Schweiz anzuraten, "stabile Nischen" in der internationalen Forschung zu suchen und diese anknüpfend an bereits

vorhandene eigene Stärken strategisch zu besetzen. Dabei sollten Förderinstitutionen wie z.B. der SNF auch ermuntert werden, GP in solchen viel versprechenden Forschungsgebieten *top-down* auszuschreiben statt lediglich auf Anträge aus den Hochschulen zu warten.

- Doktorandentraining und -förderung bedürfen einer wesentlich besseren institutionellen Anbindung und Verantwortlichkeit jenseits der herkömmlichen Einzelbetreuung von Doktoranden durch einzelne Hochschullehrer. Dafür ist es notwendig und sinnvoll, eine Trägereinrichtung für GP zu bestimmen und ihr zusätzliche Mittel für die neue Aufgabe und alle damit zusammenhängenden Aufwändungen anzuweisen. Einzelne Hochschulen sollten freilich nur dann als Trägereinrichtung eines GP fungieren, wenn sie über die notwendige "kritische Masse" an Wissenschaftlern am Ort verfügen, die ein qualitativ anspruchsvolles Forschungsprogramm tragen kann, und wenn sie mit dem GP an bereits vorhandene wissenschaftliche Stärken anknüpfen können. Sind diese Voraussetzungen nicht erfüllt – was bei der relativ geringen Größe schweizerischer Universitäten oft der Fall sein dürfte – sollten sich mehrere Universitäten bzw. Departments zu Konsortien zusammen schließen, um ein gemeinsames Graduiertenkolleg mit einem klar fokussierten wissenschaftlichen Programm und klaren operativ-administrativen Strukturen als Träger von GP einzurichten. Der Vorschlag des SWTR, Departments oder Graduiertenkolleges für GP einen *overhead* von 40% der Doktorandengehälter anzuweisen, ist nach Ansicht der Evaluatoren unbedingt zu begrüßen, weil sich darin erstmals eine Anerkennung der Doktorandenausbildung als eine institutionelle Kernaufgabe der Universitäten zum Ausdruck kommt. Darüber hinaus wären weitere Brückenschläge zwischen Projektförderung (etwa durch den SNF) und Hochschulalltag zu erwägen; so könnte man die institutionelle Förderung GP i.S. von *matching funds* nach einer ersten Anlaufphase an bestimmte Gegenleistungen der Träger-Hochschulen knüpfen oder die Aktivitäten im Bereich von GP bei der leistungsbezogenen Mittelverteilung innerhalb des Universitätssystems berücksichtigen, um die Wahrnehmung dieser Aufgaben noch besser abzusichern.
- Mit diesem Perspektivenwechsel sollte auch eine Neugestaltung der individuellen Anreize für Dozenten und Doktoranden einher gehen um zu signalisieren, dass die Betreuung von Doktoranden und eine Promotion mehr sind als individuelles Privatvergnügen: Für die wünschenswerte Weiterentwicklung der GP zu *graduate schools* besonderer Art wäre es nur folgerichtig, wenn die Arbeit der Dozenten nicht nur durch die intellektuelle Herausforderung honoriert würde, die der Umgang mit talentierten Doktoranden mit sich bringt, sondern auch in Form zusätzlicher Ressourcen oder einer Entlastung bei anderen Aufgaben. Dabei ist nicht an Gehaltsprämien zu denken, wohl aber an eine verbesserte Ausstattung von Arbeitsbereichen, an eine temporäre Verringerung von Lehrdeputaten, an Mittel zur Vertretung der Professur in der Lehre oder auch an zusätzliche *sabbaticals*.
- Im Unterschied zu den Dozenten sollten die durch ein selektives Auswahlverfahren ermittelten Teilnehmer eines GP eine direkte materielle Unterstützung erhalten, damit sie sich ungestört von materiellen Sorgen der Arbeit im GP und an ihrer Dissertation widmen können. Die Unterstützung kann in Form eines auskömmlichen Stipendiums oder auch in der einer Mischung aus Stipendien

und einem Gehalt für wissenschaftliche und promotionsnahe Tätigkeiten an der Hochschule erfolgen, z.B. als *teaching* bzw. *research assistant* nach US-amerikanischem Vorbild mit einer nur sehr schmalen zeitlichen Beanspruchung der Doktoranden. Jedenfalls sollte jedem doktorierenden Mitglied eines GP mit der Zulassung verbindlich angeboten werden, dass es für eine Zeit von maximal vier Jahren auf eine angemessene materielle Förderung durch die Universität bzw. durch das Graduiertenkolleg rechnen kann und keinem anderen Gelderwerb zu Finanzierung seines Lebensunterhaltes nachgehen muss.

- Soweit es das Veranstaltungformat und die "Lehrinhalte" von GP betrifft, ist eine größtmögliche Flexibilität unter folgenden Kautelen zu empfehlen: Es sollten längerfristig stabile "Betreuungszirkel" und aus einem kleinern Kreis von Doktoranden und Dozenten gebildet werden, die insbesondere dem regelmäßigen Monitoring der Forschungsarbeiten und der Klärung forschungspraktischer bzw. methodischer Probleme und Fragen dienen. Zwar verdient das *skills training* auch noch während der Promotion besondere Aufmerksamkeit und muss ggf. durch geeignete Veranstaltungsformen unterstützt werden. Gleichwohl sollte dies nach Auffassung der Evaluatoren eher "mitlaufend" erfolgen und nicht in den Mittelpunkt des GP-Programms rücken. Dass das Training von wissenschaftlichen Fertigkeiten und die Klärung damit zusammenhängender Probleme von den Teilnehmern der im SPP Zukunft Schweiz geförderten GP als äußerst wichtig angesehen worden ist, weist nämlich vor allem auf massive Defizite in der wissenschaftlichen Grundausbildung bis zum ersten Studienabschluss hin. Diese Tatsache sollte indes nicht als Vorwand genommen werden, um die Doktorandenausbildung vorrangig auf deren Kompensation auszurichten; diese Defizite müssen vielmehr bereits im Grundstudium angegangen werden. Im Mittelpunkt eines (zeitlich befristet zu fördernden) GP hat dagegen ein klar konturiertes, anspruchsvolles Forschungsprogramm zu stehen, das in entsprechend hochkarätigen Veranstaltungen seinen auch nach außen sichtbaren Niederschlag findet. Nach den Erfahrungen mit den bisher geförderten GP scheinen intensive mehrtägige Blockseminare eine dafür besonders passende und effektive Veranstaltungsform zu sein.
- Schließlich sollte auch die Internationalisierung der Doktorandenausbildung deutlich intensiver und effektiver gestaltet werden. So ließe sich der Gewinn, den Doktoranden aus der Zusammenarbeit und Kommunikation mit ausländischen Gastdozenten ziehen können, recht einfach dadurch optimieren, wenn letztere anlässlich von längeren Gastaufenthalten Blockseminare oder Workshops mit den Teilnehmern eines GP abhielten anstatt nur einen Vortrag zu halten und anschließend einen halben Tag für Gespräche zur Verfügung zu stehen. Wichtiger als der "Import" von Gastwissenschaftler aus dem Ausland ist aber, den "Export" schweizerischer Doktoranden an gute ausländische Universitäten anzuregen und zu ermöglichen. Längerfristige Forschungsaufenthalte an einer ausländischen Hochschule sind ein unverzichtbares Element jeder guten wissenschaftlichen Quallifizierung und sollten daher durch großzügige Beihilfen bis zu einem Jahr lang materiell gefördert werden. Dort, wo intensive und bewährte Arbeitsbeziehungen mit ausländischen Hochschulen bestehen, sollten diese gezielt für einen solchen Doktorandenaustausch genutzt werden; in Einzelfällen mag sogar die Einrichtung eines Graduiertenkollegs in internationaler Trägerschaft in Frage kommen. Von "virtuellen" GP sollte dabei allerdings abgesehen werden; ob

sich neue multimedial gestützte Veranstaltungsformen in der kollaborativen Doktorandenausbildung sinnvoll nutzen lassen, ist nämlich bislang nicht zu beantworten. Klar ist nur, dass ein solches Experiment erhebliche zusätzliche Mittel erfordern würde, die angesichts des offenen Ausgangs aber nur schwer zu rechtfertigen wären.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass sich das Förderprogramm gemessen an den ihm aufgegebenen hochschul- und wissenschaftspolitischen Zielen nicht bewährt hat. Insbesondere ist es nicht gelungen, mit seiner Hilfe eine nachhaltige, qualitativ hochwertige "Kultur der Graduiertenausbildung" in den Sozialwissenschaften an den schweizerischen Hochschulen zu etablieren. Dieses Ergebnis ist freilich weniger einem ungenügenden Engagement der Programmverantwortlichen und von diesen selbst zu verantwortenden Schwächen in der Programmdurchführung geschuldet als vielmehr ungünstigen Rahmenbedingungen. Eine Fortführung der Doktorandenförderung in der bisherigen Form ist daher nicht zu empfehlen.

Daraus konkrete Schlussfolgerungen für die organisatorisch-administrative Ausgestaltung neuer einschlägiger Fördermaßnahmen zu ziehen, ist allerdings nicht Aufgabe der Evaluation. Entsprechende Vorschläge zumachen, wäre auch nicht vom Mandat des CHE gedeckt. Dies gilt insbesondere für die Frage, wer künftig die Mittel für Graduiertenprogramme vergeben, wie diese institutionell besser verankert und in einen günstigeren Bedingungsrahmen eingebettet werden können.

Fest steht lediglich, dass eine strukturierte Doktorandenausbildung in den schweizerischen Sozialwissenschaften dringend wünschenswert ist und dass deren Förderung qualitativen Aspekten wie institutionellen Kontexten besser Rechnung tragen muss.